Akademie Luftwaffe
4

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nummer 26 · Berlin, den 16. Dezember 1942
Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Sprung nach Tunis

(Seite 3 bis 6 Bild- und Textbericht von Kriegsberichter Gert Habedanck über den Kampf in Tunesien)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0274

gefördert durch
Baden-Württemberg

GRENADIERE DES Führerbegleitbataillons

AUSLESE DES DEUTSCHEN HEERES

Als auf Befehl des Führers am 28. September 1939 das „Führer-Begleitbataillon" unter dem Kommandanten des Führerhauptquartiers, dem späteren Afrikahelden Generalfeldmarschall Rommel, gebildet wurde, erwartete diese Soldaten eine der ehrenvollsten Aufgaben. Sie galt der militärischen Sicherung des Führerhauptquartiers und damit dem persönlichen Schutz des Führers und Obersten Kriegsherrn. Dem Führer-Begleitbataillon war damit vor dem ganzen deutschen Volke die hohe Verantwortung übertragen, das höchste Gut des deutschen Volkes gegen alle Gefahren zu sichern.

Seitdem haben die Kompanien dieses Bataillons in zahlreichen beweglichen Einsätzen auf Frontfahrten im Westen und im Osten ihren Obersten Befehlshaber begleitet und gesichert, haben zu jeder Stunde in höchster Bereitschaft den ehrenvollen, schweren Sicherungsdienst versehen. Unter ihrem Schutz konnte der Führer in seinem Hauptquartier, umgeben von der Treue und steten Einsatzbereitschaft seiner Soldaten, in Ruhe seine schweren Aufgaben erfüllen und deutsche Heere von Sieg zu Sieg führen.

Wenn auch herausgelöst aus der Infanteriedivision „Großdeutschland" und als selbständiges Bataillon für diese besondere Aufgabe eingesetzt, hat das Führer-Begleitbataillon als kampferprobte Truppe die Verbindung mit der Front nie verloren. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden in ständigem Wechsel mit der Infanteriedivision „Großdeutschland" immer wieder der Front zugeführt, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich vor dem Feinde zu bewähren und dadurch sich erst würdig zu erzeigen zum Dienst im Führer-Begleitbataillon.

Im Verlaufe des vergangenen Winters wurde auf Befehl des Führers eine Kampfgruppe des Führer-Begleitbataillons gebildet und im Nordabschnitt eingesetzt. Sie hat dort in vielen schweren Kämpfen den Ruhm der Grenadiere der Infanteriedivision „Großdeutschland" aufs neue bestätigt.

MG einer Kampfgruppe des Führer-Begleitbataillons im Nordabschnitt der Ostfront

Das besondere Aufgabengebiet des Führer-Begleitbataillons erforderte auch eine entsprechende Zusammensetzung in einer einzigartigen Form, wie in keinem anderen Truppenteil des deutschen Heeres. Fast alle Waffengattungen des Heeres sind im Führer-Begleitbataillon vertreten, leichte und schwere Infanteriewaffen, Panzerspähwagen, Panzerkampfwagen, die leichte Heeresflak, die besten und modernsten Waffen, die der Führer der deutschen Wehrmacht gegeben hat nach dem Grundsatz: „Die besten Waffen dem besten Soldaten." Vollmotorisiert, zum Teil mit den auf allen Kriegsschauplätzen besonders bewährten „Volkswagen" ausgerüstet, ist das Führer-Begleitbataillon zu jeder Stunde einsatzbereit, in jedem Gelände schnell beweglich und verfügt durch seine hervorragende Bewaffnung und Ausrüstung über eine außerordentlich starke Kampfkraft. Denn das ist das höchste Ziel des Bataillons, neben der pflichttreuen Erfüllung des Wach- und Sicherungsdienstes: zu jeder Stunde bereit zu sein, einen zum Angriff angesetzten Gegner nicht nur abzuwehren, sondern ihn zu zerschlagen und zu vernichten. Die Erkenntnis von der hohen Verantwortung und Bedeutung dieser Aufgabe ist Allgemeingut eines jeden Soldaten des Bataillons. Jeder weiß, daß es auf ihn ankommt, und daß in jedem Augenblick auch von ihm der Einsatz seines Lebens für diese Aufgabe gefordert werden kann.

Somit ist der Dienst im Führer-Begleitbataillon höchster Ehrendienst, zu dem darum auch nur der berufen ist, der sich als Soldat dessen würdig erwiesen hat. Gewiß kann der tägliche Dienst nicht mit dem Kampf unserer Infanterie in vorderster Linie verglichen werden. Aber in der Stunde der Gefahr kommt es hier mehr als an einer anderen Stelle auf den Einzelkämpfer an. Darum ist die Bewährung an der Front selbstverständliche Forderung für die Zugehörigkeit zum Führer-Begleitbataillon. Die vielen Träger von hohen und höchsten Kriegsauszeichnungen in den Reihen des Bataillons legen Zeugnis ab von dem Geist des Frontsoldaten, der hier seine beste Pflegestätte hat.

Aber auch sonst winkt dem Soldaten des Führer-Begleitbataillons Ehre und Auszeichnung. Er erlebt die großen Ereignisse dieses gewaltigsten aller Kriege an der Stätte höchster Entscheidungen, darf teilhaben an dem Ablauf großer historischer Ereignisse im Führerhauptquartier, bei den Besuchen der führenden deutschen Persönlichkeiten und auch der befreundeten Staaten. Er hat das Glück, um das ihn Millionen beneiden, seinen Führer selbst sehen zu können, ihn zu erleben, wie er bei Tag und bei Nacht für das Wohl des deutschen Volkes ohne Ruhe und Rast wirkt. Das alles sind für jeden unauslöschliche Eindrücke, die ihn sein ganzes Leben lang begleiten werden.

So gehört der Dienst im Führer-Begleitbataillon mit zu den höchsten Ehrungen, die einem Soldaten widerfahren können. Soldat im Führer-Begleitbataillon sein, heißt zur Auslese des deutschen Heeres gehören.

Nach dem Willen des Führers trägt das erste Regiment der Infanteriedivision „Großdeutschland" die Bezeichnung „Grenadier-Regiment Großdeutschland".

Grenadier des Führers in seinem Begleitbataillon zu sein ist ein hohes Ziel, das dem deutschen Soldaten leuchtend vor Augen stehen soll!

Rechts: Der Führer fragt bei der Erprobung neuer Panzerkampfwagen einen Offizier des Begleitbataillons nach seiner Fronterfahrung

Links: Das Führer-Begleitbataillon verfügt auch über Panzerabwehrkanonen. Jederzeit bereit, zum Kampf gegen alle Überraschungen gewappnet — das ist die Forderung, die jeder einzelne Soldat des Bataillons zu erfüllen hat

Rechts: Die Soldaten des Führer-Begleitbataillons sind Angehörige der Infanteriedivision „Großdeutschland", die in ihren Reihen freiwillige Männer aus allen Gauen Deutschlands vereinigt

Links: Ehrenkompanie des Bataillons beim Empfang Feldmarschalls Mannerheim auf dem Flugplatz des Führerhauptquartiers

„Vor wenigen Stunden sind die ersten Transporter im Hafen von Biserta eingetroffen", schreibt Kriegsberichter Gert Habedanck zu diesem Bild, „und die Luftfahrer warten auf die Seefahrer, die bei den Fahrzeugen geblieben sind"

SPRUNG NACH TUNIS...

Von Kriegsberichter GERT HABEDANCK

Gert Habedanck, als Berichter auf allen Kriegsschauplätzen seit Jahren den Lesern der „Wehrmacht" bekannt, schreibt uns aus Tunesien beim Übersenden der hier veröffentlichten Bilder und des nachfolgenden Berichtes: „Dies ist der bisher interessanteste Einsatz meines Lebens. Ich komme allerdings nur sprungweise dazu, in kurzen Stichworten die Eindrücke zu schildern, die wie ein Traum in diesen Novembertagen auf mich einstürmten. Ich kann nur den Versuch machen, mit kurzen Worten das zu erzählen, was ich in den letzten Tagen hier in Tunis erlebte."

PK. Mit dem Marschbefehl nach Afrika in der Tasche hatte mich der Zufall auf einen kleinen sizilianischen Flugplatz geführt. Eine dicke graue Staubwolke stand darüber. Ununterbrochen landeten und starteten Transportmaschinen. Als Bestimmungsort wurde mir Tunis genannt. Ich machte wohl ein ziemlich verdutztes Gesicht, als ich das hörte, denn ich hatte bisher noch nichts erfahren von unserem schnellen Schachzug gegen die Landung der Anglo-Amerikaner in Französisch-Nordafrika. Eine Stunde später saß ich auf einem hochgetürmten Berg von Kisten und Kasten im geräumigen Bauch einer Ju: Munition für Flak, Schoka-Kola in Kisten, Sprengzünder — „Vorsichtig transportieren" — konnte ich entziffern. Hinter uns verblaßte allmählich das leuchtende Gelbrot der sizilianischen Küste. Vor uns müßte nun bald das Cap Bon erscheinen, eine der beiden Landspitzen, die Afrika hier nach Europa hinüberstreckt. Es sind die letzten Ausläufer des Atlasgebirges, zwischen denen der Golf von Tunis liegt. Ich hatte Muße, mir in Ruhe die Karte anzuschauen. Der Nachschubweg ist kurz. Die etwa 150 Kilometer breite Straße von Sizilien ist durch englische U-Boote gefährdet und liegt im Bereich der englischen Luftwaffe auf Malta und der amerikanischen Flieger in Algier. Aber der Nachschub kann auf dieser kurzen Strecke zur See und zur Luft wirkungsvoll geschützt werden. Der Feind wird selbst schwerste Verluste hinnehmen müssen, wenn er unsere Transportschiffe und Maschinen angreift.

Ein General der Panzertruppen der in Tunesien eingesetzten deutschen Einheiten bei einer Besprechung mit deutschen Marineoffizieren und italienischen Offizieren der Bersaglieri

In weitem Bogen schwebte die Maschine über der Stadt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0275

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Um vier Uhr früh rückt eine gemischte Abteilung zum Bahnhof Tunis ab, um mit der Bahn nach Biserta transportiert zu werden . . .

. . . wo inzwischen — auf dem Seewege — der erste Transporter mit Panzern eingetroffen ist. Sofort setzt sich die Kolonne in Marsch"

Mit den Händen auf dem Rücken sieht teilnahmslos ein französischer Posten dem Marsch gen Westen zu

Noch war das Häuflein klein. Aber laufend kommen neue Trupps, melden Offiziere Art und Stärke ihrer Einheit

Der Marsch geht durch die Ausläufer der Atlas-Berge. Das Wetter ist so gar nicht „afrikanisch": es ist kühl und regnerisch

Mit den deutschen Verbänden sind auch italienische Einheiten in Tunesien einmarschiert — die Truppe des Duce: Bersaglieri

und dem Hafen von Tunis. Nur drei mittlere Dampfer lagen vor Anker. In der Stadt war deutlich normaler Straßenverkehr zu erkennen. Wenige Kilometer östlich davon kurvten wir auf dem kleinen Flugplatz ein. Er war dicht belegt mit deutschen Maschinen. Hier sah man schon aus der Luft die ersten Kampfspuren. Vier Bombentrichter am Rand des Platzes. Sofort nach der Landung begannen die Arbeitskommandos mit dem Ausladen der Maschinen.

Die ganze Operation mußte in wenigen Tagen ablaufen. Alles mußte sozusagen improvisiert werden.

Hier, auf dem Flugplatz von Tunis, trafen in kurzen Abständen die Transporter ein. Noch war das Häuflein klein. Aber hintereinander melden sich laufend Offiziere beim Kommandeur, geben Art und Stärke ihrer Einheit an. Der Oberst richtet kurze, ernste Worte an die versammelten Offiziere:

„Engländer und Amerikaner haben nach großzügigen Vorbereitungen unter Einsatz stärkster Kräfte nun eine Front in Nordafrika errichtet. Eine wichtige Basis für den deutschen Gegenschlag sind die Häfen von Tunis und Biserta. Die Verhältnisse sind außergewöhnlich. Noch besteht keine Kampfberührung auf der Erde. Es kann aber in jedem Augenblick aus der Luft, von See oder Land her ein Angriff erfolgen . . ."

Die Besprechung ist noch im Gange, da heult die Fliegersirene von Tunis. Die ersten Bomben fallen. Die elektrische Beleuchtung fällt aus. Starke Kräfte greifen an. Der Boden des Stabsgebäudes ist mit Glassplittern bedeckt.

Um vier Uhr früh rückt eine gemischte Abteilung zum Bahnhof Tunis ab, um mit der Bahn nach Biserta transportiert zu werden. Sobald es hell wird, füllen sich die Fenster mit neugierigen Gesichtern. Begeistert winkende Italiener, Araber, die „Cheil Chitler!" rufen, Franzosen mit ernsten Gesichtern, Juden mit allen Zeichen des Schreckens. Die Straßen sauber, großartig die breite Avenue Jules Ferry mit ihrer vier-

Der erste Kampf mit Amerikanern im tunesischen Hochland. Von einem Maschinengewehrstand aus beobachtet der Stab eines deutschen Verbandes den Verlauf des Gefechtes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0276

gefördert durch
Baden-Württemberg

fachen Allee. Einfache Läden, aber auch elegante und moderne Kaufhäuser.

Die Verladung geht glatt vonstatten. Die Lokomotive ruckt an, und das gemütliche Kolonialzüglein setzt sich schaukelnd in Bewegung. Staunend sehen ein paar hundert deutsche Landseraugen nun die friedliche tunesische Landschaft an sich vorbeiziehen: Pflügende Araber, Zelte nomadisierender Eingeborener, ein Kamel beim Wasserpumpen, saubere Europäerfarmen, ausgedehnte Weingärten, Viehkraale mit undurchdringlichen Kakteenzäunen, Orangen- und Olivenhaine. Dann tritt ein weiter, flacher See dicht an die Bahn heran, der Garaet Achkel. Tausende von Möwen und Wildenten sind darauf zu sehen. Im Hintergrund erhebt sich der Djebel Achkel. Er ist ein Ausläufer des Atlasgebirges, 508 Meter hoch und reich an Marmor.

Es wird schwer, bei dieser Reise nicht den ganzen Ernst unserer Aufgabe zu vergessen. Im Zug fährt es sich angenehm. Die Wagen sind zwar alt, aber bequem und sauber. Die Temperatur ist in keiner Weise afrikanisch, sondern so wie in Deutschland an einem schönen Sommertag. Wir haben auch alle die Feldblusen an, und nur wenige tragen ihren Tropenhelm.

Der Zug hält am Hafen. Vor wenigen Stunden ist der erste deutsche Transporter eingetroffen. Quietschend rasseln die Ladekräne und setzen ein Fahrzeug nach dem anderen auf den Kai nieder. Die Luftfahrer feiern Wiedersehen mit den Seefahrern, die bei den Fahrzeugen geblieben sind. Jeder Lkw, der nun aus dem Schiffsbauch auftaucht, wird mit Jubel begrüßt.

Trotz der hunderttausend Schwierigkeiten auf allen Gebieten ist eine einheitliche Truppe entstanden. Und mit jedem Tag wächst unsere Zahl, unsere Stärke und unsere Geländekenntnis. Die Truppen im Brückenkopf Tunis sind deutsche Garden. Auf allen Gefechtsständen blinken alte Ritterkreuze. Manch eines wird dazukommen bei dem Kampf, der hier einsetzen wird.

Jagdflieger melden starke Kolonnen im Anmarsch von Westen. Panzer, Pak und verlastete Schützen sind festgestellt. Alarm für sämtliche Einheiten! Da kommt auch die Meldung, daß die Me kräftig in die amerikanischen Kolonnen gehalten haben. Etwa zehn brennende Lkw, Verwirrung und sofortiges Abstoppen in der Kolonne wurden einwandfrei beobachtet. Jetzt kommen große Schwärme von Ju's, ganze Geleitzüge unter Jagdschutz. Es kommen immer neue Verbände . . .

Die Amerikaner haben die Araberhütten einer Farm in Brand geschossen — und an den schwelenden Trümmern vorbei gehen deutsche Grenadiere zum Angriff vor

...UND KAMPF IN TUNESIEN

24 Stunden auf dem Gefechtsstand der Division B. in einem großen Farmhaus Tunesiens

Tunis, den 14. 11. 1942.

0 00 Mitternacht. Der Kommandeur macht Eintragungen auf der Karte nach einer eben eingegangenen Meldung. Der Ia diktiert eine Meldung an das Korps über die in den letzten 24 Stunden eingetroffenen Einheiten.

0 27 Licht wird gelöscht. Stab geht zur Ruhe. Nur Schritte des Postens zu hören. Der Offizier vom Dienst nimmt das Telephon neben sein Lager. Offiziere und Soldaten schlafen in Kleidern.

1 17 Feindlicher Bombenangriff auf nahe liegenden Flugplatz. Draußen heller Mondschein. Meer und Umrisse der Palmen und Kaktushecken deutlich zu erkennen. Empfindlich kühl, anscheinend leichter Bodenfrost. Sobald das Pfeifen herunterkommender Bomben zu hören ist, springt alles hinter eine dicke Gartenmauer.

2 03 Ein Einschlag sehr nahe. Zwei Fensterscheiben springen durch Luftdruck.

2 12 Zwei Verwundete der 1. Flakbatterie kommen, werden im Vorraum verbunden und einstweilen untergebracht.

2 13 Posten melden: Feuer der schweren Flak über Hafengebiet zu erkennen. Bombeneinschläge zu hören.

3 07 Fernsprecher klingelt. Das Korps am Telephon. Gibt Befehl, am Morgen Erkundung gegen el B. vorzutreiben. Auftrag: Erkundung feindlicher Bewegungen und Fühlungnahme mit französischem Militär. Der Ia der Division wird geweckt, diktiert sofort Befehl.

3 14 Kradmelder mit Befehl für Späh-Unternehmen zur 3. Kompanie der Aufklärungsabteilung.

5 56 Kradmelder zurück mit Meldung, daß zwei Spähtrupps angesetzt werden.

7 03 Kommandeur aufgestanden. Frühstück mit Brot, Schweineschmalz und Ersatzkaffee. Heller Sonnenschein, aber kühl. Fernsicht bis zum Djebel Achkel.

8 16 Kommandeur im Kübel zur Kampfgruppe B., die seit gestern Feindberührung hat.

9 11 Jagdgruppe meldet durch Fernsprecher: Aufklärungsrotte soeben vom 1. Einsatz zurück, lange Feindkolonne im Anmarsch. Hauptsächlich Autobusse und Lkw mit Infanterie, anscheinend auch einige Panzerspähwagen und Geschütze. Kommandeur der Jagdgruppe hat sofort sämtliche startklaren Maschinen eingesetzt, sollen Tiefangriffe mit Bomben und Bordwaffen führen.

9 27 Kdeur. befiehlt für F.-Bataillon: Sofortiger Alarm und Abmarsch. Alle Fahrzeuge anhalten und zum Transport einsetzen. Weitere Teile werden nachgesandt und Major W. unterstellt.

10 08 Französischer Hauptmann erscheint, erbittet Festsetzung eines Zeitpunktes für Besprechung seines Generals mit deutschem Befehlshaber. Nach Anfrage durch Fernsprecher auf 15 Uhr 30 Minuten festgesetzt.

10 17 Befehle an Panzer-Kompanie und Batterie leichte Feldhaubitzen zum sofortigen Abrücken und Meldung bei Major W. durch Kradmelder. Werden Kolonne wohl noch erreichen.

10 21 Befehl durch Melder an schwere Flak-Batterie Fl. zum Stellungswechsel, so daß Straße beherrscht wird, da mit überraschendem Auftauchen einer Feindkolonne gerechnet wird. Fehlen von Fernsprechleitungen macht sich bemerkbar. Alle Einheiten durch Melder in Alarmzustand versetzt. In 2 Std. können feindl. Spähwagen vor der Tür stehen. Bereiten Nahverteidigung vor. Offiziere und Mannschaften des Stabes übernehmen Kampfabschnitt um die Farm. Dicke Gartenmauer sehr günstig.

12 01 Kampfgruppe W. ist abmarschiert. Wird sie noch M. erreichen? M. ist wichtige Schlüsselstellung für Eisenbahn und Straße.

13 01 Überraschender Tiefffliegerangriff auf Flugplatz. Leichte Flak feuert aus allen Rohren. Eine Jagdmaschine brennt.

13 17 Staffelkapitän der Jagdgruppe auf Gefechtsstand. Zwei Jäger von ihm hinter Tiefflieger her.

13 57 Mittagessen: Suppe, Datteln, Mandarinen. Wetter plötzlich verschlechtert. Regen, Wind.

14 02 Beide Jäger erscheinen wieder über Flugplatz, wackeln deutlich sichtbar. Mitteilung durch Fernsprecher, daß ein Oberfeldwebel, Ritterkreuzträger, zwei Maschinen abgeschossen hat, der andere noch einen. Damit ist Hälfte der amerikanischen Bomber vernichtet.

14 27 Anfrage durch Melder bei 3. Kp. Aufklärungsabteilung ob Ergebnis Erkundung auf el B. vorliegt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0277
gefördert durch Baden-Württemberg

15 15 Melder zurück. Spähtrupp noch immer nicht zurück. Kompanie vermutet schlechte Straße im Gebirge.

15 28 General eintrifft Flugplatz.

16 03 Kommandeur von Frontfahrt zurück. Hat Verlegung Stellung Kampfgruppe B. angeordnet. Feind verstärkt sich mit Artillerie. Lebhafte Erdaufklärung.

16 37 Kommodore Jagdgeschwader auf Gefechtsstand. Hat selbst Tiefangriff gegen Feindkolonnen geflogen, Spähwagen in Brand geschossen, Kolonne schwer mitgenommen, mindestens acht Lkw brennend, Infanterie rechts und links der Straße verkrümelt, Vormarsch zum Stehen gekommen. Unmittelbare Gefahr behoben.

16 47 Araber erscheint auf Gefechtsstand. Stellt sich als deutscher Unteroffizier, Jagdflieger, heraus. Ist abgeschossen worden. In Araberkleidern in 72stündigem Fußmarsch, hauptsächlich nachts, bei Kampfgruppe B. eingetroffen.

17 19 Meldung Aufklärungskompanie. Spähtrupp von heute morgen anscheinend aufgerieben. Arabische Eingeborene haben berichtet, daß vier gefallene Deutsche auf Straße liegen, haben Papiere und Waffen mitgebracht. Auch zwei verlassene englische Fahrzeuge zurückgeblieben. Kompanie hat sofort neuen Spähtrupp angesetzt, soll Kampfstelle aufklären.

18 03 Meldung des italienischen Kommandeurs, daß sich auf unweit gelegener Farm wahrscheinlich Geheimsender befindet. Antransport von Akkumulatoren und einer elektrischen Maschine gestern durch Zivilisten beobachtet. Ein Leutnant mit 5 Mann zur Durchsuchung des Hauses befohlen.

18 29 Anruf Fliegerführer: Nach Meldung Fernaufklärer Geleitzug von acht Handelsschiffen und drei Kreuzern, fünf Zerstörern mit Kurs Ost 60 km nördlich der Küste beobachtet.

18 47 General von Besprechung mit Franzosen zurück. Ergebnis befriedigend. Abschnitte für französische und deutsche Truppen abgegrenzt.

19 01 Französischer Verbindungsoffizier meldet sich: Hauptmann, Artillerist, spricht etwas deutsch.

19 46 Abendessen: Brot mit Konservenwurst, tunesischer Rotwein (etwas sauer), Datteln und Mandarinen.

19 52 Die ersten Gefangenen: Ein Hauptmann, ein Oberleutnant, 12 Mann, gestern von Kampfgruppe B. überraschend geschnappt. Werden sofort vernommen.

20 17 Leutnant H. von Durchsuchung des Farmhauses zurück. Ergebnislos. Wahrscheinlich Denunziation.

21 00 Abendmeldung an das Korps wird von Ia diktiert, durch Funk weitergegeben.

22 44 Vernehmung der Gefangenen beendet.

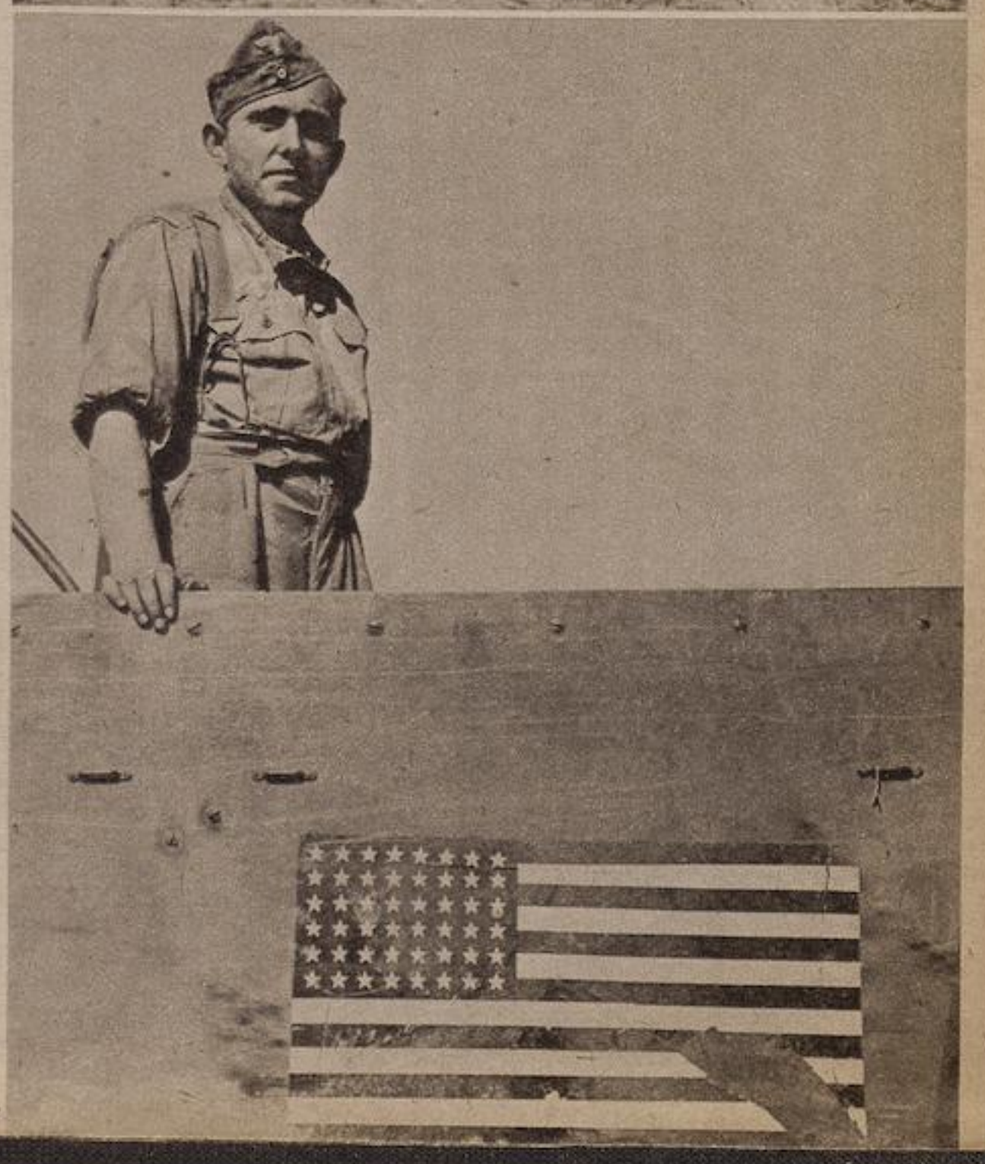
22 07 Die erste Meldung Kampfgruppe W. Ohne Feindberührung M. erreicht. Straßen und Ausgänge sofort durch Panzer gesichert. Nach Erzählung Araber nur kleine Feindspähtrupps in der Nähe. Kampfgruppe tritt morgen 6 Uhr wieder an.

22 10 Italienischer Oberleutnant meldet sich, Kommandeur eines F.-Regiments, der Division unterstellt. Etwa ein Bataillon und Regimentsstab einsatzbereit. Wird sofort der Kampfgruppe W. zugeteilt. Soll morgen mit Lkw verlastet und vorgeworfen werden.

23 15 Aufklärungsschwadron meldet Rückkehr des zweiten Spähtrupps. Bericht Araber bestätigt. Tote geborgen, eigene und englische Waffen eingebracht.

24 00 Wieder Mitternacht. Sternklarer Himmel, heller Mondschein, bisher noch kein Fliegerbesuch. Draußen vollkommene Ruhe. Prachtvoller Blick über Biserta-Bucht und bis zum Djebel Achkel ...

Außer den amerikanischen Truppen liegen auch englische den deutschen und italienischen Einheiten gegenüber. So endete die erste Begegnung mit einem englischen Spähtrupp: der Panzerspähwagen des Tommy ist zerschossen und umgestürzt



Diese Kaktusbüsche sind ein guter Schutz gegen Feindsicht. In ihnen haben sich deutsche Truppen ihre Stellungen ausgebaut. Ein Kommandeur läßt sich hier von einem den Pakzug führenden Unteroffizier über die augenblickliche Lage im Vorgelände Bericht erstatten

Rechts: Bei den ersten Zusammenstößen mit amerikanischen Truppenteilen erbeuteten unsere Soldaten diesen USA-Mannschaftstransportwagen

Links: Diese Grenadiere haben schon durch manches Land Europas ihre Gewehre getragen. Nun haben sie auch auf den Boden des nordfranzösischen Kolonialreiches ihren Fuß setzen müssen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0278

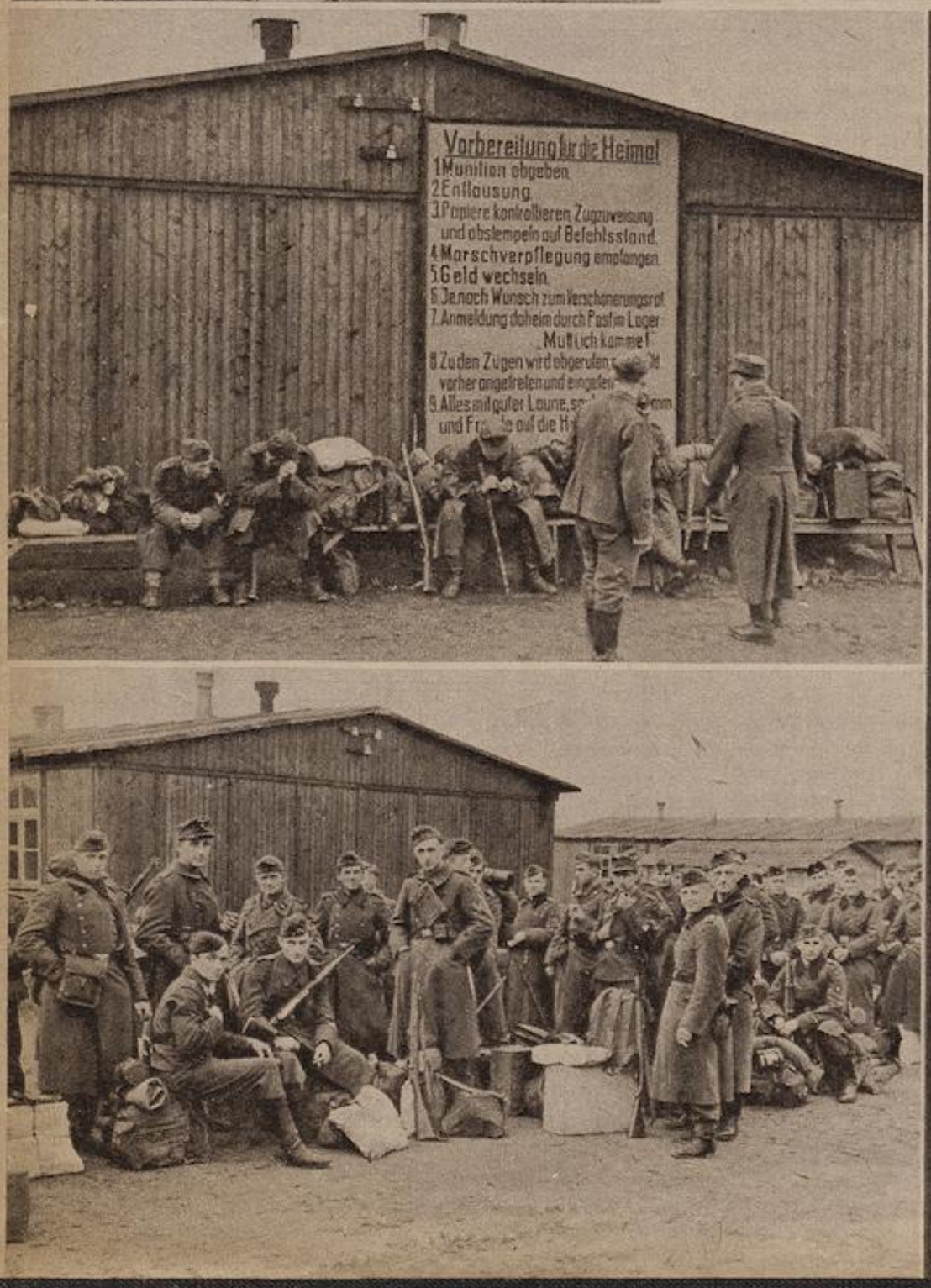
gefördert durch
Baden-Württemberg

Führerpakete – FREUDENBRINGER

Als Anfang Oktober bekanntgegeben wurde, daß jeder Fronturlauber beim Überschreiten der Reichsgrenze ein Geschenk des Führers in Form eines Paketes mit Nahrungsmitteln für die Urlaubszeit erhalten würde, ist diese Ankündigung mit großer Freude von allen aufgenommen worden. Überall an den Grenzübertritten sind seitdem Tausende und aber Tausende von Paketen an Urlauber übergeben worden. An den Baracken der Bahnhöfe, wo die Züge aus dem Osten haltmachen, stehen den ganzen Tag über lange Schlangen von Soldaten, die schnellstens abgefertigt werden. Viel Scherzworte kommen dabei über ihre Lippen, und freudige Gesichter sind überall zu erkennen. Als kleine Kostbarkeit verschwindet das Paket im Gepäcknetz und bereitet zu Hause den Angehörigen eine große Freude.

– Alle Aufnahmen: Kriegsberichter Heydrich

Lange genug haben die Männer an der Front ihre Stiefel selbst geputzt. Jetzt kosten sie als Urlauber das Gefühl des Bedientwerdens in der Wartezeit bis zur Abfahrt des Zuges einmal aus



Links: Diese Hinweistafel spart den Urlaubern Zeit und Wege. Sie gibt ihnen Anweisungen, wie sie die Zeit zwischen den Zügen zur Erledigung ihrer Gänge am besten ausnützen können

Rechts: Hier fallen die solange gehegten Bärte. Mancher Urlauber, der eigentlich mit dem Schmuck des Grabenkämpfers zu Hause aufkreuzen wollte, erhält wieder sein einstiges jugendfrisches Gesicht

Links: Überall zwischen den Paketen und Wäschebeuteln leuchtet das Weiß des Führergeschenkes, das die Soldaten soeben in Empfang genommen haben, hervor

Rechts: Im Fronturlauberzug. Wenn der Blick zum Gepäcknetz hinaufgleitet, wo zwischen Koffern das Führerpaket hervorleuchtet, denkt jeder Soldat dankbar daran, daß er mit ihm seinen Angehörigen während der Urlaubszeit eine große Freude bereiten wird

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0279
gefördert durch
Baden-Württemberg

TOULON

DAS ENDE EINER FLOTTE

Am 27. November gaben, wie der OKW.-Bericht mitteilte, der Führer und der Duce den Befehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische Mittelmeerflotte an der Ausfahrt zu hindern und die unsicheren Kontingente der französischen Wehrmacht zu demobilisieren. Der Grund für diese Maßnahmen lag in der systematischen Verhetzung der französischen Flotte durch angelsächsische Einflüsse. In der Erkenntnis, daß dadurch die Sicherheit der deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährdet und die Autorität der französischen Staatsführung untergraben würde, wurde diesem Befehl blitzartig Folge geleistet. Nachfolgend berichten die Kriegsberichter Dr. Erich Lorenz und Bruno Waske über das Ende der französischen Flotte

„Wir waren von Nizza aus auf den Straßen der cäsarianischen Legionen nach Westen gefahren und hatten mit trunkenen Augen die Schönheit des tiefblauen Meeres, der schneebedeckten Seealpen und der weißen Kalkberge der Cote d'Azur geschaut.

In der späten Nacht hatte allmählich der Sternhimmel den Dunst, der allabendlich vom Meer her in die Täler einfließt, durchbrochen, als zum Marsch auf Toulon angetreten wurde. Die Gleisketten der Panzer, die Mannschaftstransportwagen der Grenadiere, die Geschütze der Flak und alles, was sonst zu motorisierten Verbänden gehörte, setzte sich in Marsch und begann nach Südosten zu rollen. In steilen Kehren stiegen die Kolonnen mühsam die Berge der Chaine de la St. Beaume hinan, unter den überhängenden Zweigen der Bergkiefern hindurch, vorbei an den spitzen Silhouetten hoher Zypressen, deren Hecken die Weinfelder der Provence gegen die Gewalt des Mistrals schützen. Dann fiel die Straße jäh ab. Zwischen drohenden Felsschluchten hindurch, deren Höhen von starken Forts gekrönt waren, führte sie die Verbände mitten hinein in den stärksten Kriegshafen Frankreichs: Toulon.

Als die ersten Panzer und Sturmgeschütze die westlichen Eingänge zum Hafen erreichten, blieben die schweren Stahltore vor ihnen verschlossen. Der Panzerkommandant gab daraufhin den Befehl zum Rammen. Die gedrungenen Stahlkolosse prallten ein paarmal dröhnend gegen die Stahlwände, bis die Flügeltüren krachend nach innen stürzten. Marinestoßtrupps folgten den Panzern, bis die Kampfwagen und Sturmgeschütze die freie Fläche der Kais erreicht hatten.

Aus dem Morgendämmern erwuchsen vor ihnen die gewaltigen Kulissen des Schlachtschiffes „Straßburg", neben dem einige schwere Kreuzer lagen. Kein Laut war zu hören. In diese Stille rollte nur mit dumpfem Rasseln ein neuer Panzer neben den ersten. Als auch der seine Ausgangsstellung erreicht hatte, blieb es weiterhin still.

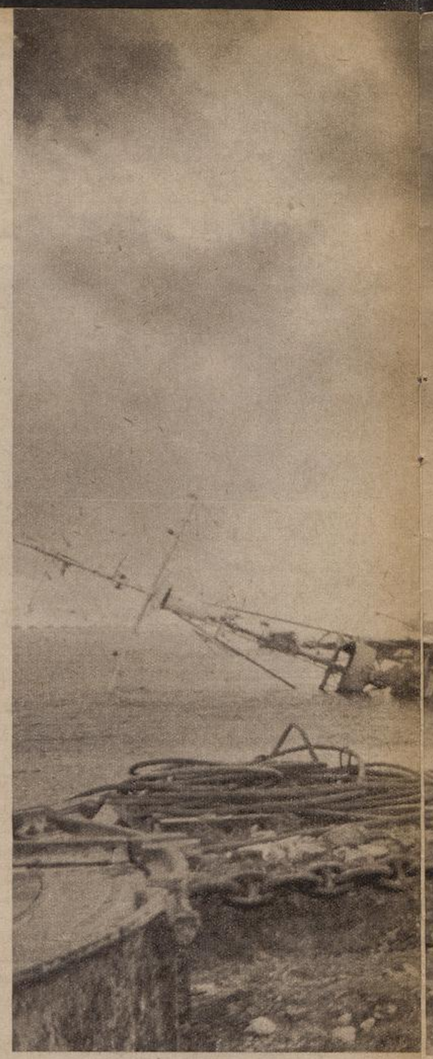
Was würde nun kommen? Würden die Schiffe mit ihrer Mittelartillerie das Feuer auf die deutschen Panzermänner und die Stoßtrupps eröffnen? Ihrer gewaltigen Kraft gegenüber stand ein winziger Verband beherzter Männer. Zweifellos waren der französische Admiral auf dem Flaggschiff „Straßburg" und die Kommandanten der übrigen Schiffe bereits im klaren darüber, was sich vor den Toren des Kriegshafens Toulon abspielte.

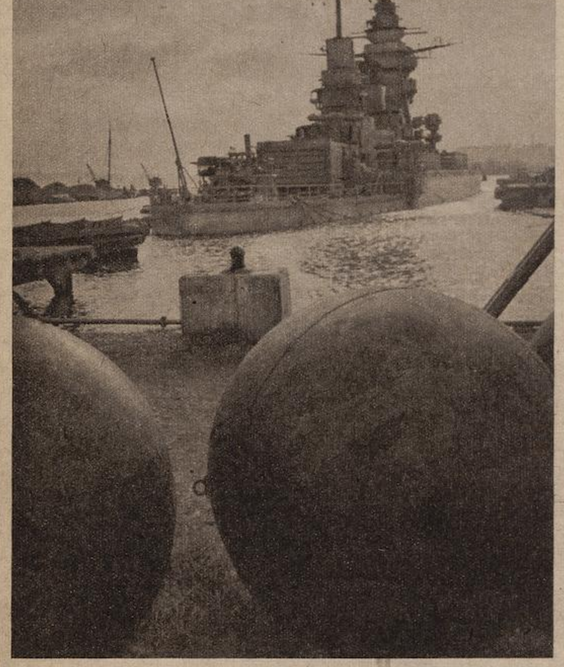
Den Panzermännern und Grenadieren war bisher noch keine Antwort auf ihre stumme Frage geworden, die ihr Schicksal bedeutete. Der Marinestoßtrupp arbeitete sich langsam an den Kai heran. Überall lagen eiserne Hohlkugeln für Netzsperren verstreut umher, hinter denen sie Deckung fanden.

Der französische Admiral schien die Zwecklosigkeit eines Widerstandes einzusehen und gab den Befehl zum Verlassen der Schiffe. Zu Tausenden strömten die Matrosen von den schweren Einheiten auf die breiten Kaistraßen. Im Torpedoboot- und U-Boot-Hafen ereignete sich zur gleichen Zeit dasselbe Schauspiel. Kaum hatten die französischen Matrosen ihre Schiffe verlassen, als auf zwei Kreuzern gewaltige Explosionen die Schiffsleiber erzittern ließen. Wie von einer Urgewalt ergriffen hoben sie sich langsam ein wenig aus dem Wasser, um schnell bis über die erste Reihe der Bullaugen auf Grund zu sinken. Hunderte von Metern stiegen die Rauchwolken des brennenden Öls und schossen die Rauchpilze der Explosionen der Kreuzer gegen den südlich-blauen Himmel der Touloner Bucht.

Immer dichter legten sich die Brandwolken der brennenden Kreuzer über den Hafen, verdeckten die Forts vom Mont Faron, die hoch im Norden der Stadt Toulon liegen. Immer dichter aber strömten die deutschen Verbände in das Hafeninnere, besetzten die Kasernen, Arsenale und Schiffe, und an ihnen vorbei gingen die Besatzungen der französischen Kriegsschiffe ohne Waffen zurück. Vergeblich wartete die Mittelmeerflotte Englands auf die gewünschte Verstärkung.

Die Flotte Frankreichs, die der Waffenstillstandsvertrag unangetastet ließ, war durch den deutschen Zugriff der gierigen Hand der angelsächsischen Mächte entzogen worden."



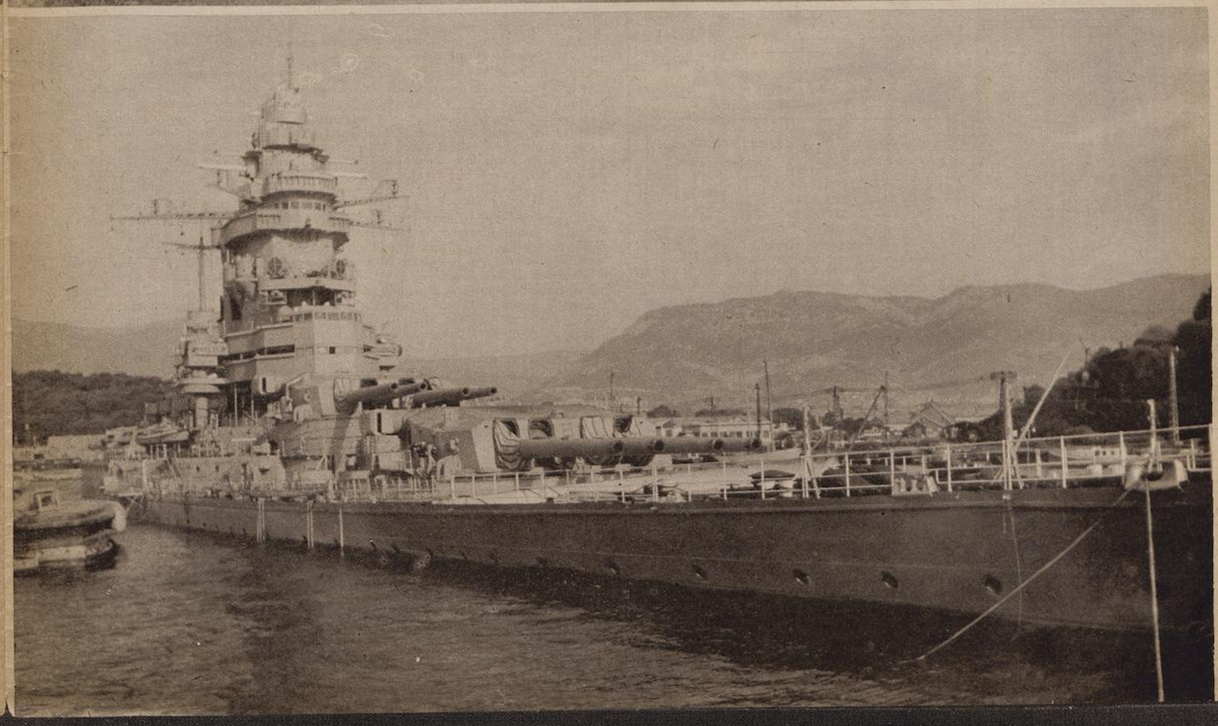


Der französische Admiral hatte die Zwecklosigkeit eines Widerstandes eingesehen und den Befehl zum Verlassen der Schiffe gegeben. Bei einigen Einheiten im Torpedobootshafen war es den Matrosen gelungen, die Bodenventile zu öffnen und die Schiffe zum Sinken zu bringen

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Bruno Waske

Rechts außen: Vor der Silhouette des Mont Faron, der von einem starken Fort gekrönt war, haben sich drohend die Geschütztürme und die schwere Artillerie der „Straßburg" ab. Vergeblich wartete Englands Mittelmeerflotte auf diese erwünschte Verstärkung

Links: Zwischen den Hohlkugeln für Netzsperren hindurch erblickten die Panzermänner die gewaltige Kulisse des Schlachtschiffes „Straßburg"



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0280

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Verbrauch an Backpulver
ist zum Teil unnötig groß, weil sich viele Hausfrauen nicht an die genauen Vorschriften halten und „zur Sicherheit" mehr nehmen. Das ist falsch! Dr. Oetker Backpulver „Backin" ist genau so gut wie immer und die Oetker-Rezepte sind zuverlässig! Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

Deutsche
Buchhändler-Lehranstalt
LEIPZIG, GUTENBERGPLATZ 9
Ostern und Michaelis Jahreskurse, auch für Ausländer
Lehrplan durch die Verwaltung

MOUSON
wünscht
ein schönes Weihnachtsfest

Europäische Jugendwettkämpfe 1942 Mailand

Im Kleinkaliberschießen siegt Deutschland mit 2723 Ringen vor Italien und Ungarn. Deutschland stellt besten Einzelschützen (550 Ringe) mit Walther-Meisterbüchse

WALTHER
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis

BAYER
Manches
RUHMESBLATT
in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

H 269 a
Kleine Wunden *schnell* **verbunden**

mit HANSAPLAST
Stets gebrauchsfertig! Im Nu angelegt, sitzt dieser praktische Schnellverband unverrückbar fest und schützt die Wunde vor Verschmutzung.
Hansaplast elastisch

Vom ersten Tage an muß beim Reinigen und Pflegen Ihrer Rieker-Reitstiefel jede Falte mit den Fingerspitzen hochgedrückt u. besonders ausgiebig gesalbt werden

Rieker

Städtische Ingenieurschule
MANNHEIM
Maschinenbau — Elektrotechnik
Landmaschinenbau
Technischer Kaufmann
Programm A kostenlos

Fernunterrichts-Gesellschaft mbH.
BERLIN W 15, Kurfürstendamm 66
Der Weg nach oben steht jedem Tüchtigen offen!
Wir helfen Ihnen diesen Weg ebnen
Fordern Sie daher noch heute unser neuestes Studienprogramm an, wenn Sie Kenntnisse erwerben wollen, die Ihnen den Erfolg sichern
Wir unterrichten durch Fernlehrgänge in:
Maschinenbau / Elektrotechnik / Autobau / Flugzeugbau
Betriebswesen / Kurzschrift

RÖHREN VON KLANG UND RUF
PHILIPS VALVO WERKE
G M B H
HAUPTVERWALTUNG BERLIN · WERKE IN AACHEN · HAMBURG · WIEN

So floh MacArthur...!

DIE LETZTEN VIER VON DER III. MTB-FLOTTILLE BERICHTEN

Am 8. Dezember vor einem Jahr erklärte Japan den USA den Krieg. Der Kampf um die Philippinen endete mit „Amerikas kleinem Dünkirchen" und mit der Flucht des Oberkommandierenden der USA-Streitkräfte. Auf einem Motorboot suchte General MacArthur das Weite. Der Flottillenchef Leutnant Bulkeley, Leutnant Kelley, Fähnrich Akers und Fähnrich Cox berichten gemeinschaftlich über Niederlage und Flucht MacArthurs. Wir erleben, wie unter den wuchtigen Schlägen der Japaner das Gebäude der amerikanischen Philippinen-Verteidigung zusammenbricht, und lernen zugleich die uns fremde Geisteswelt des amerikanischen Soldaten kennen.

Leutnant Bulkeley erzählt: Wir sind die letzten Vier von der 3. MTB-Flottille. Die Flottille bestand aus sechs Booten mit je zwölf Mann Besatzung. Ich war Flottillenchef. Meine Flottille wurde für die Philippinen bestimmt. Die Besatzungen hatte ich aus Freiwilligen zusammengestellt, denen ich von Anfang an gesagt hatte, daß wir ein schweres Ding vor uns hätten. Unsere sechs Boote wurden auf einen Tanker verladen, wir fuhren nachts durch den Panamakanal und erreichten schließlich Manila. An dem Tage, an dem uns die Nachricht erreichte, daß die Japaner Pearl Harbor angegriffen hatten, gab mir Admiral Rockwell, der Befehlshaber in Cavite, den Befehl, meine Boote klarzumachen. Der Tag brach gerade an, der Admiral beobachtete aufmerksam den Himmel. „Sie müssen jeden Augenblick kommen", sagte er.

Bomben auf Cavite!

Leutnant Kelley: Den ersten Tag verbrachten wir in Gefechtsbereitschaft und erwarteten einen Bombenangriff. Fünf der Boote unserer Flottille waren an der Küste entlang verteilt, das sechste fuhr Patrouille. Die erste japanische Maschine kam gegen Mittag, und wir zogen sofort unsere Boote in die Bay zurück. Aber es fielen keine Bomben. Anscheinend flogen sie nur Aufklärung. Gegen Abend erhielten wir Befehl, drei Boote nach Mariveles Harbor auf Bataan zu detachieren, um von dem dortigen U-Boot-Mutterschiff Verpflegung, Wasser und Torpedos zu übernehmen. Wir hatten einige Passagiere in Corregidor an Land zu setzen, und so wurde es ziemlich dunkel, bis wir außerhalb der Minenfelder waren und uns nach Mariveles hineintasteten. Wir glaubten, uns in den Minenfeldern auszukennen, aber ohne Lichter war es wieder eine ganz andere Sache. Die in der Nähe befindlichen Armeeeinheiten hörten das Dröhnen unserer Motoren, Scheinwerfer blitzten allenthalben auf, in den Artilleriestellungen wurde Alarm gegeben, und es hing an einem seidenen Faden, ob wir auf eine Mine laufen oder von unserer eigenen Küstenartillerie in die Luft geblasen werden würden. Aber schließlich langten wir doch bei dem U-Boot-Mutterschiff an. Dort gab es schlechte Nachrichten: Das Mutterschiff sollte noch vor Tagesanbruch in See gehen und nicht wiederkehren. So hatten wir keine Basis und Rationen nur für zehn Tage. Was sollte aus uns werden? Treibstoff hatten wir auch kaum mehr. Da wir keine Unterkunft hatten, quartierten wir uns in ein paar Eingeborenenhütten ein, das waren baufällige Angelegenheiten, die auf Pfählen standen. Wir zogen es deshalb vor, meist an Bord zu leben. Wir tankten uns voll. Damals hatten wir noch keine Ahnung, daß Saboteure sich an dem Treibstoff zu schaffen gemacht hatten. Es war flüssiges Wachs hineingegossen worden, und die Folgen blieben nicht aus. Zu allem Überfluß wurde uns auch noch eröffnet, daß die Verpflegung auf zwei Mahlzeiten täglich herabgesetzt worden war: Frühstück und Abendbrot. Zu Mittag gab es nur — Magenkrämpfe, die aber reichlich. Ich hatte damals eine Verletzung am Finger, und es schien sich eine Blutvergiftung entwickeln zu wollen, womit dort draußen nicht zu spaßen ist. Am 10. Dezember kam der große Alarm. Nach fünfzehn Minuten erschien eine Riesenmenge japanischer Flugzeuge über uns. „Na, wenn sich unsere Jäger über die hermachen, werden sie nicht mehr so stattlich aussehen", dachte ich bei mir. Aber wo blieben unsere Jäger? Wir hörten jetzt schon das Detonieren der Bomben und fühlten, wie das Deck unter unseren Füßen erzitterte. Wir wußten aber nicht, wo die Bomben fielen, ob in Manila, Nichols Field oder gar in Cavite, unserer eigenen Basis.

Leutnant Bulkeley: Die Bomben kamen in Cavite herunter. Schon zwei Stunden vorher hatte uns der Admiral benachrichtigt, daß die Japaner von Formosa her im Anflug waren. Wir gingen mit unseren Booten in die Bay hinaus. Die erste Welle bestand aus 54 Maschinen. Sie bepflasterten die im Hafen von Manila liegenden Schiffe. Im Sonnenschein bildeten sich Regenbogen in den an 70 Meter hohen Wasserfontänen, die die Bomben aufwirbelten. Ich konnte mir gar nicht erklären, warum unsere Jäger nicht auf dem Plan erschienen. Dann wandten sich die Maschinen nach Cavite. Wir sahen, wie die Bomben fielen. Dann lösten sich fünf kleine Sturzkampfflugzeuge aus der großen Menge und sausten direkt auf uns los. In ungefähr fünfhundert Meter Höhe fingen sie ab und lösten die Bomben aus. Wir fuhren kreuz und quer, um den Bomben zu entgehen und um die Maschinen unter Feuer zu nehmen. Wir schossen wie rasend nach ihnen. Nach dem Angriff fuhren wir wieder nach Cavite hinein, um nachzuschauen, wie es dort stand. Cavite war ziemlich eingeebnet, die einzige wirkliche Marinebasis außer Pearl Harbor! Wir übernahmen Verwundete und brachten sie ins Lazarett in Canacao. Das Lazarettpersonal sah in seinen blutüberströmten weißen Kitteln aus wie die Metzger. Cavite stand in hellen Flammen. Admiral Rockwell leitete selbst die Löscharbeiten, man wollte wenigstens versuchen, die Munitionslager zu retten. Er sagte uns, wir sollten lieber auslaufen, denn die Munitionslager würden wahrscheinlich schon in wenigen Minuten in die Luft fliegen. Wir schlugen ihm vor, ihn mit nach Mariveles zu nehmen, aber er weigerte sich und meinte, sein Platz sei hier. Wir lasen aus dem Rinnstein ein paar Konservenbüchsen aus einem eingestürzten Warenhaus auf und liefen aus.

Fähnrich Cox: Ein paar Tage später war ich wieder in Cavite. Dort wurden die Toten begraben. Man sammelte die Köpfe, Arme und Beine ein und warf sie in den nächstbesten Bombenkrater, der dann mit Trümmern zugeschüttet wurde. Es müssen mindestens tausend Tote gewesen sein, vor allem Hafenarbeiter.

Leutnant Kelley: Von Mariveles aus konnte ich nicht beobachten, was vorging, aber Leutnant De Long erschien um 4 Uhr, und von ihm hörte ich, wie schlecht es uns gegangen war. Er erzählte, daß die Maschinenwerkstätten und Ersatzteillager, auf die unsere Boote angewiesen waren, von den Bomben wie weggeblasen waren. Auch der Sender Cavite war getroffen worden.

Leutnant Bulkeley: Am nächsten Morgen bekam ich Befehl, mich beim Admiral in Manila zu melden. Als unsere „34" die Minenfelder vor Bataan hinter sich hatte, sah ich Zerstörer, Minensucher, Kanonenboote und Küstendampfer, die Hals über Kopf aus Manila ausfuhren. Und dann sah ich drei große Formationen japanischer Bomber, die majestätisch ihre Kreise rund um die Bay zogen, und jedesmal, wenn sie Manila überflogen, ließen sie eine pfeifende Bombenlast hinuntersausen. Im Handumdrehen stiegen riesige Rauchsäulen in die Luft. „Zum Teufel, wo sind

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0281
gefördert durch
Baden-Württemberg

denn unsere Maschinen?" fragte mich einer von meinen Leuten. „Warum in Christi Namen unternehmen sie denn gar nichts?" Die Flak von Corregidor eröffnete das Feuer, aber es lag samt und sonders viel zu kurz. Die Japaner wußten genau, daß unsere Flak eine zu geringe Reichweite hatte und nichts gegen sie ausrichten konnte. Erst in diesem Augenblick wurde mir bewußt, wie völlig unterlegen, ja, wehrlos wir waren.

Tanz auf Corregidor ...

Leutnant Kelley: Die nächsten Tage verliefen ruhig. Bulkeley mußte sich zur Verfügung des Admirals halten und übergab mir das Kommando der Flottille. Ab und zu erschien er und brachte uns Ersatz für die Sachen, die wir in Cavite eingebüßt hatten; jeder bekam ein Hemd, eine Unterhose, ein paar Tuben Zahnpasta und je zwei Rasierapparate pro Boot. Er fragte, ob ich es noch zwei Tage mit meiner Hand aushalten könne, bis er das Kommando wieder übernehme. Ich bejahte. Aber in meiner Hand brannte die Hölle. Im Laufe der nächsten Tage schwoll mein ganzer Arm an. Ich konnte mich überhaupt nicht mehr niederlegen, sondern mußte immerzu den Arm hochhalten, sonst wurde ich verrückt vor Schmerzen. Als Bulkeley zurückkam, sah er mich an und gab mir den Befehl, mich sofort ins Lazarett auf der Felseninsel Corregidor zu begeben. Dort erfuhr ich, daß unser wunderbares, modernes Lazarett von tausend Betten geräumt worden war, weil es keinen Flakschutz hatte. Die Kranken waren in einen Tunnel im Felsen transportiert worden, wo man hundert Betten aufgestellt hatte. Der Arzt sagte mir, ich würde wahrscheinlich meinen Arm verlieren, denn die Blutvergiftung habe schon die Schulter erreicht. Es gab dort vierzehn Krankenschwestern, und ich hatte seit unserer Abreise aus der Heimat mit keiner weißen Frau mehr gesprochen. Eine von den Schwestern hieß Peggy, war brünett und hatte blaugrüne Augen. Es gab aber elftausend Mann auf Corregidor, und jeder von ihnen hätte für einen freundlichen Blick eines dieser vierzehn Mädchen ohne Bedenken sein rechtes Ohr hergegeben. Da ich der einzige Seeoffizier in diesem Armeelazarett war, galt ich als etwas Besonderes und wurde von den Krankenschwestern sehr verwöhnt. Nach ein paar Tagen lud mich Peggy zu einer Abendgesellschaft ein, die die Schwestern meiner Abteilung gaben. Der Arzt meinte, es würde mir gut tun, wenn ich mich zerstreute, ich müsse nur um 10 Uhr wieder zurück sein. Es war eine wunderbare, friedvolle Nacht, der Mond stand groß über der Manila Bay, und was das Schönste war, die Mädel hatten Zivilkleidung angezogen. Es war, als wäre man wieder zu Hause. Sie hatten sich auch mit Lippenstift und Make up hübsch zurechtgemacht und sahen so nett aus, daß man sie mit Messer und Gabel hätte aufessen mögen. Es gab Grammophonmusik, und wir tanzten. Nachher saßen wir auf dem Rasen und erzählten uns was. Der Krieg schien tausend Meilen entfernt.

Manila fällt

Fähnrich Akers: In Manila merkten nur die wenigsten, was eigentlich los war. Vom 13. Dezember bis zum Fall von Manila machte ich mit meinem Boot Kurierdienst und unterstand dem Admiral Hart, bis er sich mit einem Wasserflugzeug zur Flotte in Niederländisch-Indien begab. Zwölf Stunden vor der Besetzung der Stadt durch die Japaner wurde ich nach Manila zurückbeordert. Niemand hatte Befehl zur Zerstörung der Öltanks gegeben. Schließlich gab ein kleiner Marineleutnant den Befehl, den er eigentlich gar nicht geben durfte, und Sekunden später standen die Tanks in Flammen. Er hat später dafür einen Orden gekriegt.

Fähnrich Cox: Ich kam ungefähr zur gleichen Zeit nach Manila. Die Japaner bombardierten die Stadt. Die Straßen waren verödet, nur ab und zu sah man ein paar Leute, die wie die Verrückten sinnlos hin- und herrannten. Die große Kirche ging in Flammen auf, und im Hafen brannten Schiffe und versanken. Nicht ein einziger Schuß wurde mehr gegen die angreifenden japanischen Maschinen abgefeuert, sie kamen ganz tief herunter. In den Läden konnte ich alles kaufen, ohne Geld, ich brauchte nur einen Wisch zu unterschreiben.

Leutnant Bulkeley: In der Nacht, als die Japaner die Stadt besetzten, war ich mit meinem Boot im Hafen. Wir konnten die Stadt brennen sehen, eine riesige Rauchwolke hing über ihr, und die Wasseroberfläche war mit einer dicken Ölschicht bedeckt. Unsere Aufgabe war, alle noch im Hafen befindlichen Schiffe zu zerstören, damit sie den Japanern nicht in die Hände fielen. Die kleinen Boote schlugen wir einfach mit einer Axt leck, auf den großen Fahrzeugen brachten wir Sprengladungen an. Das große Haus des amerikanischen Armee- und Marineklubs lag dunkel und einsam da, aber plötzlich wurde es erleuchtet, die Japaner ergriffen davon Besitz. Sie machten es zu ihrem Hauptquartier. Mir war ziemlich elend zumute, als ich es sah.

Leutnant Kelley: Es war eine trübselige Silvesternacht für uns. Ich war zu einer Gesellschaft eingeladen, an der auch Peggy teilnahm. Für romantische Abenteuer ist Corregidor nicht der geeignete Ort. Wir hatten ein paar Äpfel und zwei Flaschen einigermaßen kaltes Bier. Man wußte überhaupt nicht, wo man hin sollte, denn man konnte keinen Schritt gehen, ohne auf Leute zu stoßen. Elftausend Mann waren ja auf der

MacArthur

Felseninsel zusammengedrängt. Bulkeley überlegte, was wir tun sollten, wenn uns der Treibstoff ausging, der schon sehr knapp geworden war. Die Armee konnte uns auch keinen abgeben. Wir hatten den Plan, uns nach Australien durchzuschlagen. Die Seeflugzeuge vom Patrouillendienst hatten auf den Inseln Treibstoffdepots angelegt, so daß man sich von Insel zu Insel hätte weitertanken können. Der Admiral gab uns die Lage der Depots an. Aber Singapur und die südlichen Inseln fielen sehr bald, und so war dieser Weg uns verschlossen. Ich bat Bulkeley, mich aus dem Lazarett loszueisen. Der Arzt und Peggy waren aber dagegen. Eines Tages, als wir von einem Spaziergang zurückkehrten, erfuhr ich, daß Bulkeley dagewesen war und mich gesucht hatte. Er hatte gesagt, er ginge mit zwei Booten nach Subic Bay, um sich dort um einen japanischen Kreuzer zu kümmern, er hätte mich gern mitgenommen, aber er hätte keine Zeit gehabt, länger auf mich zu warten. Während ich mit einem hübschen Mädel einen Erholungsspaziergang machte, waren die Kameraden zum Einsatz ausgelaufen! Am nächsten Morgen hörte ich, Bulkeley sei wohlbehalten zurückgekehrt, aber das zweite Boot sei gesunken.

Kämpfe und Verluste

Leutnant Bulkeley: Es war ein Unternehmen zur Entlastung der Armee. Ein paar japanische Schiffe, darunter ein starker Hilfskreuzer, hatten unsere Artilleriestellungen auf Bataan stark beharkt. Admiral Rockwell sagte, wir sollten die Sache bereinigen. Ich nahm das Boot von Leutnant De Long mit und das von Kelley, das in seiner Vertretung von Fähnrich Chandler geführt wurde. Ich ging an Bord des Chandlerschen Bootes. De Long sollte die eine Seite der Subic Bay übernehmen, ich die andere. Von Binanga im Innern der Bay wollten wir wieder zusammentreffen. Falls etwas dazwischen käme, wollten wir uns im Morgengrauen außerhalb der Minenfelder von Corregidor wieder vereinigen. Etwa um 1 Uhr sollten wir De Long treffen und zusammen den Angriff fahren. Er erschien aber nicht, so mußte ich mich entschließen, allein anzugreifen. Plötzlich sahen wir ganz dicht vor uns den Kreuzer. Wir schlichen uns heran, als auch schon ein Scheinwerfer uns kurz-lang anrief. Wir antworteten mit zwei Torpedos. Ich warf das Boot herum und sauste ab, denn für eine MTB ist die Nähe eines Kreuzers nicht gesund. Einer unserer Torpedos traf. Aber wir waren in Teufels Küche geraten. Ein Torpedo war im Rohr steckengeblieben. Seine Propeller brummten und heulten wie verrückt. Martino, unser Torpedomaat, langte sich geistiggegenwärtig eine Handvoll Klosettpapier und klemmte damit den Propeller fest. Nach dem Torpedotreffer auf dem Kreuzer war in der Subic Bay die Hölle los. Wie verabredet, wartete ich außerhalb des Minenfeldes vor Corregidor auf De Long. Aber als der Morgen kam, war De Long nicht da. Als er und neun seiner Leute ein paar Tage später an der Küste von Bataan wieder auftauchten, erfuhren wir, daß sein Boot auf einem Riff zerschellt war. Er vernichtete es, damit es den Japanern nicht in die Hände fiel.

Leutnant Kelley: An dem Nachmittag, an dem Bulkeley zu mir kam, um mir die Geschichte von Subic Bay zu erzählen, gelang es ihm, den Arzt zu überreden, daß er mich entließ. Ich übernahm die „34" und fuhr Patrouille von Corregidor aus, an Bataan entlang bis Subic Bay. Bulkeley, der als Flottillenchef an allen Patrouillenfahrten teilnahm, war bei mir an Bord. Plötzlich ging es los: unsere eigenen Küstenbatterien schossen wie wild auf uns. Bulkeley, der schon die Erfahrung gemacht hatte, daß unsere eigenen Batterien für uns die größte Gefahr darstellten, änderte den Kurs, um aus dem Feuer herauszukommen. Die Einschläge hatten weit ab gelegen. Die Armee schien sich gut dabei zu unterhalten, und uns schadete es nichts. Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen b. Berlin. — Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14. — Einzelpreis 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Skat-Aufgabe Nr. 5

Die Aufgabe heißt: Verteile, lieber Skatkamerad, die Karten der drei Spieler (Vorhand = V., Mittelhand = M., Hinterhand = H.) und diejenigen für den Skat so, daß nachfolgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Der Spieler erhält die vier Unter (Buben). 2. Der Spieler macht die Gegner in sämtlichen Farbspielen schwarz. 3. Der Spieler macht die Gegner in Grand schwarz. 4. Der Spieler gewinnt Null-Ouvert. 5. Die Verteilung gilt für alle obigen Spiele einmalig, gleichgültig, ob der Spieler in V., in M. oder in H. sitzt. 6. Der Skat darf nicht aufgenommen werden.

Versteckte Erdkunde

Fregatte — Voranschlag — Kassandra — Niederlausitz — Sonnabend — Paulinzella — Rathenow — Neuralgie — Pinselstrich.

In jedem der vorstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort erdkundlicher Bedeutung enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, in der gegebenen Reihenfolge gelesen, einen Schweizer Gletscher.

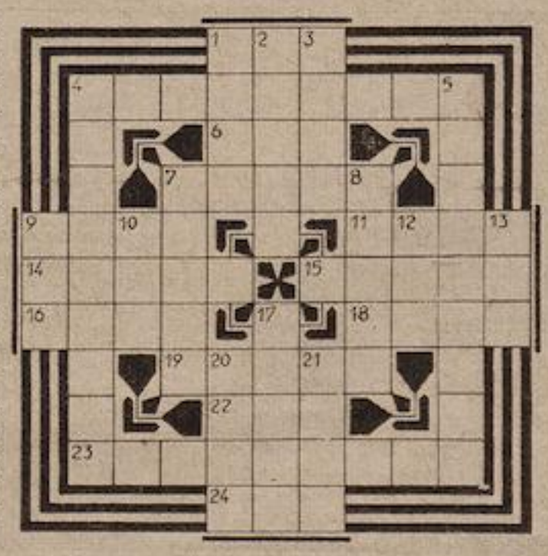
Für Heeresgerät

Ein Militärgebäude, schaut,
Wurd' aus dem Atemzug erbaut!

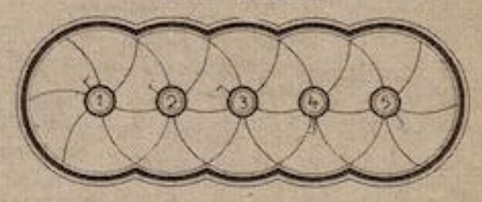
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Tierwohnung, 4. Geländeform, 6. Fluß in Thüringen, 7. schiffbarer Kanal innerhalb der Stadt, 9. Gesangstück, 11. Drama von Hauptmann, 14. Lohnsatz, 15. Sternbild, 16. Saugwurm, 18. Roman von Zola, 19. Flachland, 22. Stadt an der Etsch, 23. Südfrucht, 24. seemännischer Befehl.

Senkrecht: 1. Werkzeug, 2. Nebenfluß der Weser, 3. Laubbaum, 4. Süßwein, 5. geometrische Linie, 7. Handwerkszeug, 8. Ausdruck beim Lottospiel 9. griechische Göttin, 10. Inselbewohner, 12. weiblicher Vorname, Kurzform, 13. Sammlung von Aussprüchen, 17. Maurerwerkzeug, 20. Raubtier, 21. Teil des Gesichtes.



Fünf Platten



In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern, beim Pfeil beginnend und in Pfeilrichtung, Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Feingerät, 2. Bauabfall, 3. Angehöriger eines Indianerstammes, 4. Dienstkleidung, 5. einer der fünf Sinne.

Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, einen Gebrauchsgegenstand.

Auflösungen aus Nummer 25

Sinnspruch aus Teilen: Gegen Schicksalstuecke hilft nur eins: Standhaftigkeit.

Silbenrätsel: 1. Eichenlaub, 2. Ideal, 3. Nildelta, 4. Epitaph, 5. Sanssouci, 6. Moschee, 7. Ural, 8. Seeadler, 9. Standarte, 10. Macchiavelli, 11. Ameise, 12. Niederfinow, 13. Gesetz, 14. Architekt, 15. Notizbuch, 16. Zrinyi, 17. Talisman, 18. Untergrundbahn. — Eines muß man ganz tun, nicht zweierlei halb.

Mosaik: Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert, — Als bis das stolze England niederliegt.

Raten und Rechnen:

248 : 2 = 124
— × ×
104 : 52 = 2
144 + 104 = 248

Bilderrätsel: Strafvollzug.

Vorgesetzte Erdkunde: Natal, Ermland, Utrecht, Freiburg, Arosa, Hamborn, Rorschach, Wolgast, Amrum, Schanghai, Sulzbach, Eibsee, Reinerz. — Neufahrwasser.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0282
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040

ARGONNER-WALD 1915?

WOLCHOW 1942!

Ein Bild der Zerstörung, das die Weltkriegsteilnehmer an die Kämpfe in den Argonnen 1915 erinnert. Zerfetzte Wälder, Reste von Kampfständen und Bunkern, verstreutes Kriegsmaterial und vernichtete Waffen aller Art liegen in der immer wieder von Granaten umgewühlten Erde wild durcheinander. Die Unpassierbarkeit des Geländes läßt eine völlige Durchdringung des Schlachtfeldes der Erika-Schneise am Wolchow nicht zu, so daß der Winter 1942/43 eines der dramatischsten Kampfgelände an der Ostfront mit seinem weißen Schneemantel sanft zudecken wird

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Hiltner

Bangel & Schmitz
(K. Wolf)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0283
gefördert durch
Baden-Württemberg